



Interview

„Er machte Blasmusik weltberühmt“

Im November gedenkt man traditionell der Verstorbenen. Vor genau 20 Jahren starb Ernst Mosch – bis heute der „König der Blasmusik“

31. 10. 2019 - Interview: Klaus Hanisch, Titelbild: Ernesto Carrazana

PZ: Was war so besonders an Ernst Mosch, dass ihn gestandene Blasmusiker – wie etwa die „Hergolshäuser Musikanten“ als dreimalige Europameister der böhmischen und mährischen Blasmusik – noch heute als ihr Vorbild bezeichnen?

Wolfgang Jensch: Seinen großen Erfolg bewirkte seine totale Begeisterungsfähigkeit. Der Musiker Ernst Mosch war offen für alle musikalischen Ideen und bereit für musikalische Experimente. Darüber hinaus hatte er eine sehr hohe fachliche Kompetenz. Sein Ziel war immer musikalische Perfektion, für ihn gab es keine 100 oder 150 Prozent – es mussten mindestens 200 Prozent sein. Das führte letztlich dazu, dass sein Erfolg bis heute anhält und zahllose Kapellen und Musiker noch heute seine Walzer, Märsche und Polkas spielen.

Und was war so einzigartig am Ernst-Mosch-Sound?

Ernst Mosch nannte selbst als sein Ziel, „anders“ spielen zu wollen als die anderen. Einzigartig war, dass er traditionelle böhmische Musik mit dem modernen Sound der Nachkriegszeit verband. Wer im Egerland geboren und später vertrieben wurde, kannte die traditionelle böhmische Musik. Die Nachkriegsgeneration im Westen hatte die amerikanischen Militärkapellen, Big Bands und „swingenden“ Tanzorchester im Ohr. In seinem weichen Sound vermischte sich beides. So hat er mit seiner Musik auch generationenübergreifend ein Stück Heimat bewahrt. Das habe ich in dieser Form musikalisch von niemand anderem gehört.



Ernst Mosch und die Original Egerländer Musikanten (1986) | © APZ

Sie haben Mosch schon in jungen Jahren getroffen, als Sie Flügelhorn lernten. Wie war er als Mensch?

Ich ging im Alter von 12 oder 13 nach seinem Konzert einfach mal hinter die Bühne und fragte ihn, warum es mir nicht möglich war, seine Musik zu spielen. Seine Begründung höre ich noch heute: „Bou (Bub), du bist einfach auf der falschen Schiene“, sagte er sehr väterlich zu mir. Im Prinzip ging es darum, dass ich in der sogenannten Kirchentonalart ausgebildet wurde, die traditionelle „weltliche“ Musik jedoch in Militärtonart geschrieben ist. Das wusste ich nicht, erklärte mich auf. Danach hatte ich immer wieder Begegnungen mit ihm. Und so oft ich ihn auch gesehen und gehört habe, immer habe ich ihn freundlich und in dieser väterlichen Art erlebt. Sie hat mich sehr beeindruckt.

Von Mosch wurde die Anekdote überliefert, dass er für seine „Egerländer Musikanten“ eine Sängerin oder einen Sänger suchte und dafür ein Casting veranstaltete. Nachdem er sich viele Stimmen angehört hatte, kam er am Ende zu dem Ergebnis, dass keiner für seine Kapelle besser singen könne als er selbst. Stimmt diese Geschichte?

(lacht) Ich kenne diese Anekdote zwar nicht, aber ich glaube schon, dass sie stimmt. Denn Ernst Mosch war überzeugt davon, dass tatsächlich 200 Prozent war, was er an Musik oder als Gesang präsentierte. Alle und alles andere musste sich dem anpassen. Das war sein Führungsstil. Er war streng in den Proben und bei Aufführungen, ging musikalisch keinerlei Kompromisse ein und hat deshalb auch viele sehr gute Musiker schlichtweg rausgeschmissen und andere reingeholt, die allgemein nicht als erste Wahl galten. Mosch galt als dynamisch, impulsiv, willensstark, mancher fand ihn allerdings auch zu aggressiv. Aber am Ende hat alles gepasst in der Art und Weise, die er sich vorstellte.

Ernst Mosch wurde im November 1925 in Zwodau (Svatava) geboren und nach dem Krieg vertrieben. Drückte sich in seiner Musik vor allem Sehnsucht nach der alten Heimat aus?

Nein, ich denke, in allem was er tat, war er absolut zukunftsorientiert. Aber er hat das, was er

aus seiner Heimat kannte und dort erlernt hatte – musikalisch wie kulturell – für sich bewahrt und immer auch in die Zukunft transponiert. Das wird dadurch deutlich, dass er sich im Laufe seiner musikalischen Karriere immer angepasst hat. Er ist ja nie bei diesen traditionellen Märschen, Polkas oder Walzern hängen geblieben, sondern hat diese Musik weiterentwickelt. Seine musikalischen Experimente gingen bis in den Bereich des Schlaglers und der Operette.

Mosch spielte mit seinen Egerländern etwa 1.000 Konzerte, gastierte in 42 Ländern, sogar als erstes Blasorchester in der Carnegie Hall in New York. War er mit seiner Musik auch Völker verbindend?

So viel ich weiß hat er sich niemals politisch geäußert. Daher ist mir auch nicht klar, welche politische Position er einnahm. Aber ich denke, dass er tatsächlich versucht hat, mit seinen musikalischen Experimenten eine Brücke zwischen seiner alten Heimat, also dem Egerland und Böhmen, und den westlichen Ländern in Europa und mit der Welt zu schlagen.

Warum gastierte er weder vor noch nach 1989 in Tschechien oder im Egerland? Erst elf Jahre nach seinem Tod – im Jahre 2010 – gaben die Egerländer Musikanten unter Leitung von Ernst Hutter ein Konzert in Cheb (Eger).

In Tschechien war man in der Nachkriegszeit – und nach meinem Eindruck bis heute – eher zurückhaltend, was traditionelle Begegnungen und Auftritte angeht. Das hat man nicht so gern gesehen. Wie man auch die traditionelle Egerländer Tracht mit den weißen Strümpfen und braunen Jacken dort nur mit Vorsicht präsentieren konnte. Man mochte das nicht. Und das war ganz sicher der Grund, warum es Ernst Mosch nie gelungen ist, dort in irgendeiner Halle oder einer Stadt ein Konzert durchzuführen. Es gab für ihn immer nur Absagen.

Immerhin besuchte er im Mai 1981 Sokolov (Falkenau an der Eger) und traf anschließend in Prag die böhmischen Komponisten Antonín Votava, Jaromír Vejvoda, Karel Valdauf und Karel Vacek im berühmten „U Fleků“.

Diese vier waren die wichtigsten Komponisten und sie repräsentieren bis heute die typisch böhmische Musik. Es war gut, dass er sie persönlich kennengelernt und mit ihnen Gedanken ausgetauscht hat. Bis dahin lief ja alles nur über eine rein kommerzielle Schiene. Er hat Noten gesucht, sie haben diese Noten geschickt, wurden dafür bezahlt und fertig. Dabei ging es vorrangig ums Geld, also um Tantiemen, die die Tschechen mit Einverständnis der damaligen Regierung gern annahmen.

Ernst Mosch arbeitete schon in den 1970er Jahren mit Musikern aus dem Nachbarland zusammen und hatte auch Musiker aus dem Egerland in seinem Orchester. Kann man daher sagen, dass ihm die deutsch-tschechischen Beziehungen am Herzen lagen?

Auf musikalischem Gebiet sicher. Durch seine Interpretationen in Westeuropa verbesserte Mosch auch das Image von tschechischen Blaskapellen. Zudem nahm er Kritik von Vertriebenen in Kauf, dass er ausgerechnet die Musik eines Landes spielte, aus dem die Deutschen verjagt wurden. Er holte sich anfangs musikalische Informationen durch den Prager Rundfunk, doch es war nicht leicht für ihn, an Kompositionen und Noten zu kommen. Deshalb fragte er schon während der kommunistischen Tschechoslowakei bei einer ganzen Reihe von Komponisten an, etwa auch bei Josef Poncar, František Kmoch, Josef Hotový, Rudolf Urbanec oder Jaroslav Škabrada.



Hatte er selbst Einfluss auf die traditionelle Blasmusik in Böhmen?

Rein musikalisch hatte er keinen Einfluss auf die dortige böhmische Blasmusik, bis heute nicht. Das liegt einfach daran, dass er bis auf die Anfangsjahre seinen ganz eigenen Stil vertreten hat, eben diesen weichen Charakter der Musik. Dagegen hört sich typische böhmische Blasmusik oftmals anders an, viel kräftiger und viel härter, mit anderen Besetzungen. Dafür hat er etwas anderes vollbracht: Er machte die böhmische Blasmusik erst weltberühmt! Vor ihm kannte man sie nicht oder kaum. Durch ihn rückte sie in den Blickpunkt und wird bis heute überall gespielt, in jedem Festzelt, in jeder Konzerthalle. Das ist letztendlich sein bleibendes Verdienst.

Mosch leitete die heute noch existierenden „Egerländer Musikanten“ bis zu seinem Tod 43 Jahre lang, verkaufte über 40 Millionen Tonträger und erhielt 29 Gold-, Platin- und Diamantene Schallplatten. Hatte er selbst erwartet, bis heute ein Vorbild zu bleiben?

Ernst Mosch wäre sicher nie so erfolgreich geworden, wenn er immer nur dieselben traditionellen Egerländer und böhmischen Titel verwendet hätte. Ob er erwartet hatte, dass er einmal so berühmt werden würde, ist schwer zu beurteilen. Sicher hat er aber darauf hingearbeitet. Denn für ihn gab es kein Ende, er hat diese Musik immer weiterentwickelt und nach außen hin deutlich gemacht, dass es nicht darum geht, Polkas oder Walzer von einst neu aufzulegen und immer wieder zu spielen. Vielmehr mussten immer neue Kompositionen kommen, ein neuer musikalischer Stil, neue Besetzungen. Wie gesagt: Er dachte stets in die Zukunft.

Ernst Mosch begann seine Karriere mit Jazz- und Tanzmusik. Wählte er die Blasmusik – wie die musical-affine Helene Fischer den Schlager – nur deshalb, weil ihm dies mehr Erfolg und eine größere Karriere versprach?

Er hat anfangs in Jazzkapellen und Tanzorchestern gespielt, um Geld zu verdienen. Ernst Mosch war gelernter Posaunist und darin sehr gut. Als er in den Westen kam, stieg er mit Erfolg sofort in allen möglichen Kapellen und Besetzungen ein, vergaß darüber aber nicht die Musik seiner Heimat. Als die Zuhörer bei einer Großveranstaltung nach Mitternacht – erschöpft von Tanzmusik und Jazz – kurz vor dem „Einschlafen“ waren, schlug Mosch vor, doch mal die alten Polkas und Walzer seiner Heimat zu spielen.

Mit durchschlagender Wirkung auf seine spätere Karriere.

Das ist tatsächlich so passiert, wie glaubhaft versichert wurde. Gebürtige Egerländer Musikanten standen ihm ja zur Verfügung, sie haben sich zusammengesetzt und mit den

mitgebrachten Noten ein paar Stücke aufgelegt. Musikstücke aus den Proben wurden vom Südfunk Stuttgart aufgezeichnet und zunächst ohne sein Wissen im Radio veröffentlicht. Die Rückmeldungen waren enorm. Es soll über 40.000 Zuschriften gegeben haben, in denen gefragt wurde, wer das denn gespielt habe. Damit begann sein riesiger Erfolg.

Also eine Karriere aus Zufall?

Was die Egerländer Musik angeht, war das sicher nicht so geplant, sondern entsprang ein Stück weit sozusagen musikalischer Heimatliebe. Seine Karriere begann als Leadposaunist beim Südfunk-Tanzorchester. Mosch hatte dort mit Sicherheit eine große Karriere vor sich, doch er ist dort 1966 zugunsten der „Egerländer Musikanten“ ausgestiegen.



Ernst Mosch bescherte der Blasmusik einen Triumphzug über Jahrzehnte. Ist sie nicht in ihrer Entwicklung stehen geblieben, wenn er noch 20 Jahre nach seinem Tod als quasi unverzichtbar gilt?

Es gibt tatsächlich noch heute sehr viele Musiker, die immer noch mit viel Erfolg seine Stücke spielen oder Mosch quasi als musikalischen Urvater zum Vorbild nehmen. Ohne ihn hätte die Blasmusik heute nicht diese Bedeutung, seinetwegen umfasst sie nahezu alle Generationen. Doch die Blasmusik ist sicher nicht stehen geblieben. Es gibt heute zahlreiche Kapellen, die traditionell Egerländer Musik spielen und sehr darauf bedacht sind, die Musik im Sinne von Ernst Mosch weiter zu entwickeln. Zum Beispiel das Egerländer „Orchester Holger Mück“. Mit immer neuen Kompositionen im Stil der typisch böhmischen Musik, damit sie auch jüngere Generationen noch anspricht. Immer nur mit den alten Stücken bekommt man die Säle heute nicht mehr voll, das ist ganz klar.



Wolfgang Jensch | © privat

ZUR PERSON

Wolfgang Jensch leitet das Egerländer Blasmusik- und Informationsarchiv am Bodensee mit fast 6.200 Tonträgern und über 60.000 Musiktiteln. Darunter sind mehrere hundert Aufnahmen von Ernst Mosch. Zugleich ist Jensch selbst begeisterter Blasmusiker und Mitglied des „Arbeits- und Forschungskreises Egerländer Kulturschaffender“.

1. Holger Mück

[1. 11. 2019 um 10:26 Uhr](#)

Ein sehr detaillierte, umfangreiche und interessante Darstellung – herzlichen Dank!
Klasse!

[auf diesen Kommentar antworten](#)